

entwicklung, endlich die Reflexionen über religiöse Werte. Diese letzten konnte der Verfasser nur noch für den ersten Teil schreiben. „Der Tod des Lazarus“ war seine letzte Arbeit vor seinem Tod.

Zu manchen Ansichten wird die wissenschaftliche Exegese ein Fragezeichen setzen: Wurde Johannes durch den Täufer zu Jesus geführt? Geht die johanneische Theologie und Mystik weithin auf Maria zurück? Ist die johanneische Eigenart im Denken und Stil im denkerischen und seelischen Eindringen in die Herrenworte begründet? Ist die Eigenart der Reden Jesu bei Johannes gegenüber der synoptischen Darstellung darin begründet, daß Johannes vor allem die Reden Jesu in der Stadt Jerusalem vor den Vertretern der Priesterschaft und Schriftgelehrsamkeit überliefert? War der Tempel tatsächlich in der Paschanacht geschlossen?

Der Verfasser hat aber mit dem Satz, den er in der Einleitung schrieb, sehr ernst gemacht: „Ohne ernstes theologisches Studium ist die Verkündigung unverantwortlich“ (15). Ein mit dem heutigen Menschen mitfühlender Meister, der sich ein Leben lang mit dem Wort der Bibel intensiv beschäftigt hat, führt in die Tiefen johanneischen Denkens ein. Unter seiner Führung beginnt das Wort „des Apostels, Theologen, Mystikers, Künstlers und Heiligen Johannes“ zu leuchten und fruchtbar zu werden.

St. Pölten (NÖ.)

A. Stöger

Kirchengeschichte und Patrologie

Die Stellung der frühchristlichen Autoren zur heidnischen Literatur. Von Wilhelm Krause. (320.) Wien 1958, Verlag Herder. Kart. S 160.—, DM 28.—.

In dieser Arbeit, die großen Fleiß verrät, werden uns Ergebnisse einer eingehenden Untersuchung über den Einfluß vorgelegt, den die heidnische Literatur auf die frühchristlichen Schriftsteller ausgeübt hat. Während die christlichen Autoren ursprünglich das profane Schrifttum beinahe völlig ablehnten, setzte sich im Laufe der Zeit eine größere Aufgeschlossenheit durch, die einen gewissen Höhepunkt bei Klemens von Alexandrien im Osten und bei Laktanz im Westen erkennen läßt, ohne daß sich die beiden völlig den heidnischen Autoren ausgeliefert haben. Besonders werden dann noch die „heidnischen“ Zitate bei Minucius Felix (für dessen Priorität gegenüber Tertullian in anderem Zusammenhang ein wertvoller Hinweis gebracht wird, S. 92), Tertullian, Arnobius und schließlich Laktanz untersucht. Dabei trifft der Autor Feststellungen, die allgemeine Beachtung verdienen, wie zum Beispiel über die Gefahr des Autoritätszitates (es kann leicht zu starrem Dogmatismus führen, S. 54) und überhaupt über Literaturbenützung (S. 51). In aller Offenheit wird jene Versuchung erwähnt, der man auch damals leicht zum Opfer gefallen ist: Das eigene Ideal wird mit der gelebten Wirklichkeit des anderen verglichen, anstatt sich zu bemühen, Ideal mit Ideal und Wirklichkeit mit Wirklichkeit parallel zu setzen (S. 164).

In einem Rechenschaftsbericht (S. 258—260) gibt der Verfasser Aufschluß über die Art, wie er Quellen und Literatur benützt hat. Ausgangspunkt für die Zitatsammlung sind begreiflicherweise vielfach die Indizes der Väterausgaben. Bezüglich der Literatur überantwortet er sich einem gewissen Fideismus gegenüber den Standardwerken. Während er das zur Zeit wohl beste Handbuch der Patrologie von J. Quasten, dessen Band I und II zuerst in englischer Sprache (1950 bzw. 1953) und dann überarbeitet in französischer Sprache (besorgt durch J. Laporte, 1955 bzw. 1957) erschien, überhaupt nicht zitiert, schenkt er sein volles Vertrauen jenen mit Recht hochangesehenen Handbüchern, die in deutscher Sprache erschienen sind: der Patrologie von B. Altaner und dem ersten Band der Kirchengeschichte von K. Bihlmeier und H. Tüchle. Freilich auch hier werden veraltete Ausgaben benützt: Bihlmeier in der 12. Auflage (1951), obwohl 1955 die 13. Auflage als neue Bearbeitung erschienen ist, und Altaner in der 4. Auflage (1955); allerdings wurde dessen 5., wesentlich bereicherte Auflage erst im Erscheinungsjahr des vorliegenden Bandes selber (1958) herausgebracht. Auf diese Weise sind auch manche neuere Erkenntnisse zum Beispiel von Ch. Mohrmann über die frühe Verwendung der lateinischen Sprache (S. 27) unberücksichtigt geblieben. Daneben müssen einige Inkonssequenzen, zum Beispiel S. 41, 133 und 136, sowie orthographische Fehler (Begränzung anstatt Bekränzung S. 172, groß anstatt groß S. 196, 214 und 225) angemerkt werden, die wohl bei einer genauen Lesung der Korrekturbogen bemerkt worden wären.

Erfreulich an diesem Buch ist die positive Einstellung des Verfassers zur frühchristlichen Literatur. Er trennt sich von der althergebrachten Überschätzung des ciceronianischen Stiles und sieht mit Recht auch in der vom Christentum beeinflussten Sprachentwicklung späterer Jahrhunderte einen positiven Wert. So könnte das Werk zum Beispiel manchem Altphilologen wichtige Anregungen für die Textauswahl bei der Bestimmung der Schullektüre bieten.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger